



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der andre Gegenstand, der sich zu einer Besteuerung sehr wohl eignen würde, ist das photographische Porträt. Auch auf diesem Gebiete ist das gegenwärtige Geschlecht sich kaum des ungeheuern Fortschrittes bewußt, dessen es sich im Vergleich mit früheren Geschlechtern erfreut. Die Photographie ist erst seit etwa vierzig Jahren in Übung. Wer früher ein Bildnis von sich haben wollte, mußte einen Künstler in Anspruch nehmen. Das war sehr kostspielig. Auch war noch immer die Frage, ob das Bild gelang. Wollte er das Bild vervielfältigt haben, so machte das neue erhebliche Kosten. Ein schwaches Surrogat des Bildnisses, die Silhouette, war weit wohlfeiler und in manchen Kreisen, z. B. bei Studenten, sehr beliebt. Aber sie war doch nur ein kläglicher Notbehelf. Heute kann jeder ein sprechend treues Bildnis in beliebiger Zahl von Exemplaren für geringes Geld erlangen. Es würde interessant sein, festzustellen, wie viel Millionen von Photographien wohl alljährlich im deutschen Reiche angefertigt werden. In den Parlamenten z. B. werden diese Bilder zu hunderten gegenseitig ausgetauscht. Ja man könnte fragen: Wer ist es noch, der sich heutzutage nicht photographiren läßt? Selbst der Bauer, der in der nächsten Stadt den Jahrmarkt besucht, tritt dort in eine Photographiebude und bringt sein teures Antlitz abkonterfeit mit nach Hause. Nun ist ja gegen diese allgemeine Sitte nichts zu sagen. Wem sollte man nicht die Freude gönnen, sich und den Seinigen sein Bildnis zu bewahren? Aber darüber läßt sich doch nicht streiten, daß mit diesem ganzen Gebrauch ein großer Luxus getrieben wird. Und dieser Luxus könnte ohne allen Schaden einer Steuer unterworfen werden. Wenn für jedes Bild in Visitenkartenform 5 Pf., für jedes in Kabinetform 10 Pf. und für jedes noch größere Bild 20 Pf. Steuer erhoben würde, so würde das für diejenigen, welche sich den Luxus eines solchen Bildes gestatten, keine drückende Last sein, der Staatskasse aber eine erhebliche Summe eintragen. Schwierigkeiten könnte man vielleicht in der Erhebung der Steuer finden. Natürlich könnten derselben nur gewerbsmäßig angefertigte Photographien unterworfen werden. Die Erhebung könnte nur in der Form einer Stempelmarke geschehen, für deren Verwendung der gewerbsmäßige Anfertiger verantwortlich zu machen wäre. Das Bedenken, daß man einem Bilde nicht ansehen kann, ob es vor oder nach Einführung der Steuer angefertigt sei, würde nach einigen Jahren schwinden, da es schwer ist, ein Bild, welches jemand in seiner gegenwärtigen Erscheinung darstellt, bezüglich seiner Entstehung auf Jahre zurückzudatiren.

Allerdings pflegt jede Besteuerung den Verbrauch des besteuerten Gegenstandes zu mindern; und deshalb würden wohl bei einer Besteuerung der Feuerzeuge die Fabrikanten, bei einer Besteuerung der Photographien die Photographen einige Einbuße erleiden. Eine Steuer aber, bei welcher gar niemand Nachteile erlitt, ist überhaupt nicht zu erfinden. Wir möchten allen, die sich mit Steuerfragen beschäftigen, die vorstehend angeregten Gedanken zur Erwägung geben.

Literatur.

Arnold Böcklins Gefilde der Seligen und Goethes Faust. Von Guido Hand, Professor an der technischen Hochschule zu Berlin. Mit einer Photolithographie. Berlin, Springer, 1884.

Der Verfasser dieser Schrift macht das bekannte Bild Böcklins, das in der Berliner Nationalgalerie die Nummer 448 trägt und die „Gefilde der Seligen“

betitelt ist, zum Gegenstande einer eingehenden, warm und verständlich geschriebenen Abhandlung. Das Bild ist ganz dazu angethan, das Nachdenken zu reizen: Eine schöne Frau wird von einem Centauren über ein dunkles Gewässer getragen, auf welchem sich geradhalfige Schwäne wiegen und in welchem sich schlanke Pappeln spiegeln. Zwei Nixen, die sich von einer dunkeln Felsenlandschaft abheben, suchen die Reiterin zurückzuhalten. Drüben am Ufer aber winken ideale Frauengestalten, die sich um einen Altar her gruppieren; hinter ihnen eine italienische Landschaft. Was bedeutet das Bild? Sein Schöpfer selbst hat sich hinsichtlich dieser Frage bis heute in vollständiges Schweigen gehüllt und es sich ruhig gefallen lassen, daß sein Werk um einiger technischen Eigentümlichkeiten willen viel umstritten, seinem ganzen Gehalt nach von dem Abgeordneten August Reichenperger am 28. Februar 1880 zum Gegenstand eines bitteren Angriffs gemacht worden ist. Hauck sucht nun in wirklich scharfsinniger und geistvoller Weise darzuthun, daß das Bild an eine Szene aus der „klassischen Walpurgisnacht“ (Faust, 2. Teil) anknüpfe, wo der den Faust über den Fluß Peneios tragende Centaur Chiron erzählt, daß er ganz ebenso einst die Helena über das Wasser getragen habe, und er faßt seine Ansicht in den Worten zusammen: „Unser Bild giebt uns nicht sowohl jene Goethische Szene wieder, als vielmehr die ganze Fülle von Gedanken und Ideen, zu denen dieselbe den Künstler angeregt hat.“ Auch das Nebenächliche wird von Hauck scharfsinnig, nur unsers Erachtens nicht vollständig genug gedeutet. Ob Böcklin wohl daran gethan, in das fragliche Bild so viel hineinzuheimlichen, daß zu seiner nur versuchten Erklärung eine 60 Seiten starke Abhandlung nötig erscheint, darüber wird man verschiedener Meinung sein können. Die Schrift selbst aber ist ein Beleg dafür, wieviel dem schnellfertigen Absprechen des Tages gegenüber ein bedeutendes Werk demjenigen erschließt, die sich liebevoll darein versenkt und lieber geistreich lobt als geistreich tadelt.

Uns Herz der Heimat! Erzählung von Fritz Bley. Mit einem Titelbilde von Peter Janssen. Düsseldorf, L. Voß u. Co.

Was unsre Kunstartikel schon seit Jahren mit Eifer bekämpft haben, das schwindelhafte, hohle Virtuosenhum in den bildenden Künsten, das wird hier ebenso eifrig in novellistischer Form befehdet. Indem der Verfasser schildert, wie ein Virtuose des Pinsels, der jedes ideale Streben verlacht und nur nach den oberflächlichen Farbkünstlern an der Seine hinüberschielte, nach mühelos durch Reklame und Humbug erlangten Erfolgen schnell moralisch und physisch zu Grunde geht, will er zugleich andeuten, daß diese ganze Kunst kein besseres Schicksal verdient, als ihr typischer, mit treffenden Strichen charakterisierter Vertreter. Ihm stellt er zu wirksamem Kontrast einen Landschaftsmaler der idealen Richtung gegenüber, der seine Kraft aus dem Herzen der Heimat schöpft und im festen Vertrauen auf die künstlerische Begabung des deutschen Volkes mit dem Banner der nationalen Kunst dem fremdländischen Wesen die Spitze bietet. Ein Försterhaus im Harz und seine waldesfrische Umgebung sind der Schauplatz dieser Künstlernovelle, deren düstere Momente in reizvollen und begeisterten Naturschilderungen ein freundliches Gegenwicht finden. In diesen Landschaftsbildern entfaltet der Verfasser eine nicht geringe poetische Kraft, und hier und da weiß er einen so lebendigen, humorvollen Ton anzuschlagen, daß wir nur wünschen können, dem feinsinnigen und scharf beobachtenden Kunstkritiker der Kölnischen Zeitung noch öfter als Erzähler zu begegnen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Neuditz-Leipzig.